

Weltwoche 3/98, 15.1.1998



Bei den Studentinnen-Verbindungen - die erste wurde 1989 in St. Gallen gegründet - ist fast alles so wie bei den Männern. Viel Gesang, Gegröle und Gerstensaft

Hier versammelt zu löblichem Tun

Am meisten erhitzen sich die Gemüter beim Alkoholkonsum. Gewisse Burschen finden, ihre Schwestern sofften zu viel. Andere mäkeln: zuwenig.

Von Silvana Ceschi



Kaum ist der letzte Ton verklungen, schreit schon jemand: «Ölpause!»

Schon der erste Schritt ist ein Fauxpas: Ich hab' sie nicht gesehen, die vollen Gläser, die auf dem Bretterboden im Eingang des Lokals stehen. Zu einem A geformt. A wie Adresteia. Es klirrt und schäumt, meine Hose riecht nach Bier. Zwei junge Frauen sind sogleich zur Stelle. Sie tragen ein béret-artiges Mützchen, und ihre T-Shirt-Brust wird schräg durchquert von einem lose baumelnden mehrfarbigen Band. Sie füllen die umgestossenen Gläser wieder auf. Der Abend kann beginnen. Auf das Kommando der Präsidentin Nathalie Carrier bücken sich alle vierzehn Frauen, fassen die Gläser, stemmen sie in die Höhe, prostern einander zu, trinken einen tüchtigen Schluck. Dann besteigt Nathalie ihren erhöhten Stuhl, schreit: «Silentium! Silentium

im Stall!» Alle Köpfe wenden sich ihr zu. «Herzlich willkommen zu diesem Commerc», verkündet die Neunzehnjährige in gepflegter Schriftsprache. «Wir beginnen den heutigen Abend mit dem Eröffnungscantus.» Die jungen Frauen blättern emsig in ihrem Liederbüchlein und singen: «Wir sind hier versammelt zu löblichem Tun.»

Kaum ist der letzte Ton verklungen, schreit jemand «Ölpause». Die Hände der Mittelschülerinnen greifen zum Glas. Dann grölen die Mädchen den nächsten Cantus: «Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehen.»

Der heutige Abend sei ohne Programm, diene ganz einfach der Gemütlichkeit und sei von daher ideal für einen Besuch, hatte die Präsidentin am Telefon erklärt. Sie werde Zeit haben, mir alles zu erklären. Zeit schon. Aber im allgemeinen Gesang, Geschrei und Gegröle gehen die Worte verloren. Wir verlegen das Gespräch nach draussen. Die Nacht ist sternenklar, wenige Meter von hier plätschert ein Brunnen vor sich hin.



Nicht immer ist es hier so ruhig wie heute. Der Brunnen dient den Adresteia-Frauen nämlich als Taufstein: Wer zur Verbindung gehören will, muss seinen Kopf unter Wasser tauchen und erhält dann als erstes einen neuen Namen. Einen, der passt: Cüpli für die Champagner-Liebhaberin. Oder Melmac für Nathalie Carrier, die

fasziniert ist von allem Ausserirdischen.

Die Neulinge befinden sich auf der untersten Stufe der Hierarchie, dem Fuxentum, erklärt Präsidentin Melmac mit schelmischem Grinsen: «Die Fuxen müssen alle Bimbojobs übernehmen. Sie haben zu schweigen, und sie zeichnen sich aus durch deppenhafte Benehmen.» Wer schön artig ist, wird dafür nach einem halben Jahr allenfalls zum Brandfuxen geschlagen. Ein Ehrentitel: Der Brandfux darf nämlich während des nächsten halben Jahres allen Damen und Ladies in der Verbindung die Zigarette entfachen. Nach diesem ersten Jahr werden die Fuxen selber zu Damen - «sofern sie den Beförderungstest bestehen. Dabei muss man auch eine Courageprüfung bestehen.» Melmac ist zur Dame geworden, indem sie während des Abendverkaufs mit dem Plakat «Die neue Lust am Nichtrauchen» durch die Menge wandelte und mit einer Schere allen Rauchern den Glimmstengel vom Mund wegschnipselte. Während sie selbst wie eine Wilde schlotete.

Nathalies Vater ist wenig begeistert vom Hobby seiner Tochter. Frauen mit einem Bierhumpen in der Hand finde er primitiv. Ein bisschen könne sie ihn sogar verstehen. «Auch ich glaubte, dass es in Verbindungen nur ums Saufen geht.» Von einer Kollegin dazu eingeladen, ist Nathalie trotzdem spefuxen, das heisst schnuppern, gegangen. Und heute weiss sie, «dass Alkohol in der Verbindung eigentlich eine Nebensache ist». Um die Freundschaft und ums Vertrauen gehe es. Als Ladies werden in der St. Galler Adresteia all jene bezeichnet, die die Kantonsschule bereits verlassen haben. Die meisten von ihnen tauchen trotzdem regelmässig im Verbindungslokal auf. «Wenn du in Zürich studierst, ist es schwierig, neue Leute kennenzulernen», erklärt Lady Cüpli, mit bürgerlichem Namen Ariane Martel.

Als 1989 in St. Gallen die erste Frauenverbindung gegründet wurde, war Ariane auf Anhieb klar, dass sie mitmachen wollte. Sie hatte bei ihrem Vater gesehen, wie nützlich die Verbindung ist. «Wenn Vater etwas braucht, einen Architekten etwa, schaut er im Adressbüchlein des Schweizerischen Studentenvereins nach und ruft ihn an, egal, ob er ihn kennt oder nicht.»

Cüpli war mächtig stolz, mit ihrer Uniform durch die Strassen zu wandeln und so ihre Zugehörigkeit zu manifestieren. Bloss erntete Cüpli meist keine Bewunderung, sondern Hohn. «Für die meisten sind Studentenverbindungen etwas total Niederes», weiss sie. Cüpli achtete deshalb darauf, dass sie niemand von der Kantonsschule sah, wenn sie mit ihrem violetten Hütchen ins Verbindungslokal marschierte. Heute sei sie aus dem Rechtfertigungsalter heraus.

Gegründet wurde der Schweizerische Studentenverein am 31. August 1841 mit dem Ziel, die konservative und patriotische Jugend an den höheren Schulen zu sammeln. Seit 1968 sind in vielen Burschenschaften auch Mädchen zugelassen. Reine Frauenverbindungen gibt es erst vier in der Schweiz: drei davon in der Ostschweiz, eine in Solothurn. «Und wir, wir waren die ersten!» Adresteia ist ein griechisches Wort und bedeutet Rache. Gemeint war: «Was die Männer können, können wir noch lange.» Die Adresteia-Gründerinnen wollten nicht einfach eine billige Kopie der Männerverbindung sein. In der ersten Zeit gab es deshalb keine Fuxen und Damen, sondern Kids und Girls, und es wurde auch sonst vieles anders gemacht.



Dann besann man sich jedoch auf die alten Ritualien der Burschenschaft. «Die Männer haben uns vorher nicht ernst genommen», erklärt Cüpli. Zu Recht, wie sie findet: «Wenn wir ein Kaffeekränzchen sein wollen, brauchen wir uns ja nicht Verbindung zu nennen.»

Die Anerkennung der Männer ist für die Adresteia-Damen etwas vom Wichtigsten.

Die meisten ärgern sich nach wie vor darüber, dass die Weiber nun auch noch eine der letzten Männerbastionen erobert haben. Die, die zum Adresteia-Fest gekommen sind, dürfen deshalb als frauenfreundlich und fortschrittlich bezeichnet werden. Und dennoch gab der Abend Anlass zu hitzigen Diskussionen.

Am meisten erhitzen sich die Gemüter beim Alkoholkonsum. Gewisse Burschen fanden, ihre Verbindungsschwestern söfften zuviel: Das passe nicht zum weiblichen Geschlecht. Andere wiederum mäkelt, der Bierkonsum sei zu gering, die Frauen der Adresteia seien deshalb nicht würdig, einer Verbindung anzugehören.

«Wenn Männer dabei sind, ist es jedesmal ganz anders», sinniert Lady Delaval.

«Männer reden über Politik und gesellschaftliche Ideale, aber nie von sich und ihren Problemen.» Die meisten Adresteia-Frauen können sich deshalb nicht vorstellen, einer gemischten Verbindung anzugehören. «Dort geht es nur darum, die Frauen unter den Tisch zu saufen», berichtet Cüpli. «Bei uns ist dies anders. Wenn am nächsten Tag ein wichtiger Termin ansteht, kann man sich beim Präsidium entschuldigen: «Hohes P., melde mich bierimpotent.» - «Causa?» - «Habe morgen eine Prüfung. Setze mich auf H₂O.»

«Silentium! Silentium!» schreit Melmac von ihrem Hochsitz herunter. Als eine der Frauen trotzdem weiterredet, kriegt sie einen Bierverschiss: Die Dame muss ihr Mützchen sowie das Farbenband ablegen und allein an einen Tisch sitzen. Den anderen ist es strengstens verboten, mit ihr zu reden. Nach ein paar Minuten der Besinnung meldet sich die Verstossene beim Präsidium zurück: «Hohes P., melde die Auskneipung vom Ersten in den Nullten.» Sie steht vor die anderen hin und stürzt unter allgemeinem Gelächter ein ganzes Glas Bier hinunter. Damit ist die Strafe abgegolten. Die Achtzehnjährige gilt wieder als «bier-, wein- und schnapsehrlich» und ist somit wieder würdig, die Farben der Adresteia zu tragen.

Nennen sich die Teenager der Adresteia Damen, so bezeichnen sich die Damen der gemischten St. Galler Hochschulverbindung Notkeriana, trotz Pumps und Tailleurs, als Burschen. Und während das Versammlungslokal der Adresteia an ein Pfadilokal erinnerte, treffen sich die Notkerianer in der gemütlichen Holzstube eines renommierten Gasthauses.

Zwar werden auch hier die gleichen befremdlichen Sätze gesprochen, die gleichen verstaubten Lieder gesungen und die gleichen Spielchen um Macht und Autorität getrieben. Aber die Herrschaften trinken nicht nur Bier, sondern auch Wein und Schnaps (oder auch Mineralwasser).

Ziel der Studentenverbindungen ist es, ihre Mitglieder gesellschaftlich, politisch und religiös zu schulen und ihnen Kontakte für das spätere Berufsleben zu vermitteln. Schlanke Taillen, rotgeschminkte Münder, schlagfertige Argumentationen - die Frauen der Notkeriana sind fast ausnahmslos attraktiv und unterhaltend. Andrea Widmer vulgo Rumba ist vor kurzem sogar zur Miss Switzerland gekürt worden. Etliche der Männer hingegen zeigen Ansatz zu Glatze und Bierbauch und wirken ziemlich schlaff.

Weil es an der Universität keine Frauenverbindung gibt, prallen in der gemischten Verbindung Notkeriana recht unterschiedliche Interessen aufeinander. Die Herren sind hier, weil ihnen die reinen Männersektionen zu streng und zu stur scheinen. Die Frauen hingegen entpuppen sich oftmals als Hardlinerinnen, als diejenigen, die die alten Traditionen und Riten der Burschenschaften pflegen wollen. «Wir haben uns deshalb schon etliche Male überlegt, wie es wäre, eine reine Frauenverbindung zu gründen», erklärt Franziska Bitzi alias Panta Rhei. Eine Abspaltung wurde dennoch nie ernsthaft in Erwägung gezogen. Weil die spätere Berufswelt ja ebenfalls aus zweierlei Geschlechtern besteht. «Ich betrachte das hier als Übungsfeld», bringt es Senior Murmeli auf den Punkt. «Ich kann mir Führungserfahrung aneignen und lerne, mich gegenüber Männern durchzusetzen.»

Karriereabsichten mögen mitspielen. Die wahren Gründe für eine Mitgliedschaft bei

den Couleurikern liegen tiefer. Egal, ob Mittelschul- oder Hochschulverbindung - an beiden Orten wird immer wieder betont, dass die Verbindung eine Verbindung fürs Leben ist. Beruhigend in einer Zeit wie heute, wo selbst die Ehe nicht mehr ewig dauert...

Um 23 Uhr 30 müssen die Notke-rianer ihr Stammlokal verlassen. Die Serviertochter schliesst die Augen und atmet einmal tief durch, bevor sie die drei Holzstufen ins verrauchte Verbindungssäli hinuntersteigt und einkassiert: Wer hat dieses Bier getrunken? Und wer diesen Schnaps? Waren das nicht Sie? Oder vielleicht Sie? Ich habe noch vier Flaschen offen. Wer bezahlt die?

Silvana Ceschi

ist Journalistin. Sie lebt in Zürich



Design by upd.at, Zürich